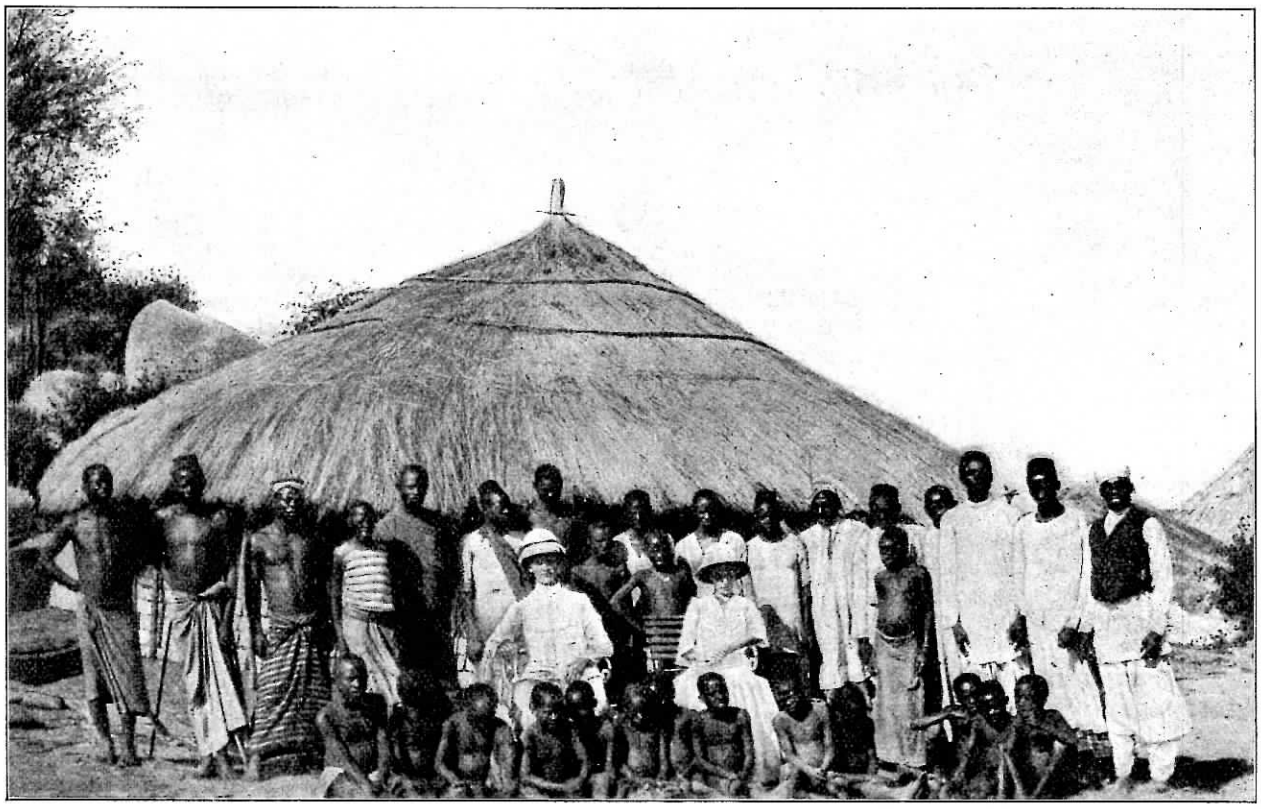
29. Jahrgang. Hamburg, 17. Juni 1912. Nummer 12.

„Wir möchten Jesum gerne sehen!"

In Jerusalem feierte man das Passahfest. Die Stadt Davids war gefüllt mit Pilgern aus vielen Teilen des römischen Weltreiches. Juden und Judengenossen wie Heiden aus allerlei Völkern waren herzugeströmt, entweder um der göttlichen Vorschrift zu genügen (2. Mose 23, 17), oder aus Neugierde, der Festereignisse wegen. Zu letzteren konnte man wohl auch eine Gruppe Griechen zählen, welche sich an Philippus mit der Bitte wandten: „Herr, wir möchten Jesum gerne sehen!" Der große Lehrer, dessen Ruf weit über die Grenzen Palästinas gedrungen war, hatte sich auch nach Jerusalem begeben, wissend, daß er nun seinen letzten, schweren Gang antreten müsse, daß die Stunde der Macht der Finsternis gekommen sei. Luk. 22, 53. Als nun die Bitte der Griechen durch zwei seiner Jünger ihm vorgelegt wurde, antwortete Jesus, eingedenk seiner Todesstunde: „Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein, erstirbt es aber, so trägt es viele Frucht." Joh. 12, 20—24.

Das Passahfest war ein Gedächtnis der wunderbaren Errettung von dem Würgengel, der alle ägyptische Erstgeburt schlug. Am Vorabend des Passahfestes sollte ein fehlerloses Lamm geschlachtet werden; dessen Blut wurde als Errettungszeichen an die beiden Türpfosten und die obere Schwelle gestrichen. Auch wurde die Erstlingsgarbe der beginnenden Getreideernte dem Herrn im Tempel dargebracht. Diese beiden symbolischen Handlungen, die schon viele Jahrhunderte lang Jahr um Jahr vollzogen wurden, nahten nun ihrer Erfüllung. Christus sollte als wahrhaftiges Passahlamm für die Sünde der Menschheit auf dem Altar Golgatha sterben; als reife Frucht geschnitten werden um als Erstlingsgarbe vor seinem Vater zu erscheinen. Darum sagte Jesus: Das Weizenkorn muß zuerst in die Erde fallen und ersterben, dann erst wird es Früchte bringen.

„Wir möchten Jesum gerne sehen", war das Verlangen der Patriarchen und Propheten. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, ruft Hiob in seinem tiefsten Schmerz aus. Abraham aber sah den „Tag Jesu" und freute sich. Joh. 8, 56. Und David betet: „Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde." Ps. 17, 15. Nur wenigen war es gewährt, den Sohn Gottes im Fleische zu sehen. Wie glücklich war der greise Simeon, als er das Jesuskind in seinen Armen hielt: „Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Luk. 2, 25—32. Warum



Missionsschule Iramba, D. O. A. (Siehe Missionsecke.)

sehnten sich so viele nach ihm? Weil er reden konnte wie kein anderer Mensch (Joh. 7, 46), weil er die Mühseligen und Beladenen tröstete, daß sie mit aller Unbill ausgesöhnet wurden, weil er den Blinden das Augenlicht, den Lahmen den Gebrauch der Glieder gab, Aussätzige heilte, geliebte Tote auferweckte, weil er den Menschen den wahren Zweck des Daseins zeigte, und sie so liebte, daß er nun im Begriff war, auch für den größten Sünder sein Leben zur Sühne zu geben. Deshalb sagte Jesus zu seinen Jüngern, die ihr Vorrecht, täglich persönlich mit ihm verkehren zu können und seine Worte hören und seine Taten sehen zu dürfen, nicht genügend schätzten: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret. Luk. 10, 23. 24.

„Wir möchten Jesum gerne sehen!" so tönt's von nah und ferne, von Nord und Süd, von Ost und West. Das Volk, das die letzte Botschaft an die sündige Welt zu tragen hat, das Christi Kommen in den Wolken des Himmels erwartet, das sich vorbereitet auf das herrlichste aller Ereignisse, dieses Volk ruft aus sehnsuchtsvollem Herzen: „Wir möchten Jesum gerne sehen!" Und Jesus wird ihr Verlangen, die Sehnsucht aller Gläubigen der Jahrtausende, stillen. Er wird kommen, er wird bald in Pracht und Herrlichkeit erscheinen, um die Seinen heimzuholen. Dann werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben. In jubelndem Glück werden die Gläubigen ausrufen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen! Aller Hohn und Spott, Qual und Schmerzen, die sie um Christi willen erduldet, alle Wunden, die man ihnen der Wahrheit wegen geschlagen hat, sind dann vergessen. Aber die anderen? Im Schrecken der Verzweiflung werden sie rufen: Berge, fallet über uns und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt und vor dem Zorn des Lammes. Auf wessen Seite werden wir stehen? Sind wir bereit, ihm zu begegnen?

„Mache dich auf und werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn erscheinet über dir." Jes. 60, 1.

C. Motzer.

Der Ursprung der Taufe.

Bevor die Taufe in der christlichen Kirche als eine Institution (Verordnung) zur Anwendung kam, ward dieselbe schon im Alten Testament durch mancherlei Waschungen vorgebildet. So zum Beispiel mußte sich der Aussätzige in reinem Wasser baden. „Der Gereinigte aber soll," so lautete des Herrn Befehl, „seine Kleider waschen .... und sich mit Wasser baden, so ist er rein." 3. Mose 14, 8. Auch bei sonstigen Verunreinigungen, wie sie uns in 3. Mose 15; 17, 15. 16; 22, 6 und 4. Mose 19, 19 beschrieben werden, war Waschung und Baden vorgeschrieben. Am besten wird uns aber die Taufe durch die Priesterweihe vorgebildet und veranschaulicht. Gott gebot Mose: „Nimm Aaron und seine Söhne vor die Tür der Hütte des Stifts und wasche sie mit Wasser." 2. Mose 29, 4; 3. Mose 8, 6. Der Einzuweihende mußte, ehe er in das Heiligtum zugelassen werden durfte, vor der Tür der Stiftshütte erscheinen, wo dann die Waschung an ihm vollzogen wurde. Ehe er in das Heiligtum trat, um sich dem Tische der Schaubrote zu nahen und davon zu genießen, mußte er vorher dem Herrn geheiligt und von allem Staube der Sünde, der ihm noch vom bisherigen Leben anhing, reingewaschen werden. Der Gewaschene oder dem Herrn Geweihte sollte von nun ab ein anderer, ein höherer Mensch sein. Er mußte neue Kleider anlegen (3. Mose 8, 7), zum Zeichen, daß er auch seiner Denkart nach ein neuer Mensch geworden sei. Um den Sinn oder Ausdruck des Neuen Testaments zu gebrauchen, mußte er von nun an „in einem neuen Leben wandeln". Röm. 6, 4. Das Weltliche und Irdische, der Reiz und Tand dieser Welt durfte in seinem Herzen keinen Raum finden, er sollte vielmehr für diese Dinge tot und empfindungslos sein. Sein Dichten und Trachten mußte höher und idealer, nämlich auf das gerichtet sein, „das droben im Himmel ist und nicht nach dem, das auf Erden ist". Kol. 3, 1. 2.

Diese verschiedenen Waschungen nennt Paulus in Ebr. 9, 10 „mancherlei Taufen, die bis auf die Zeit einer besseren Verfassung" bestanden. [1]), d. h. bis Christus kommen und an Stelle der Schatten und Vorbilder das Wesen, das Wahrhaftige setzen würde. Durch das Ritualgesetz konnte nur eine fleischliche, äußerliche und sinnbildliche Reinigung und Heiligkeit bewirkt werden. Das Sinnbildliche war notwendig, um den Menschen an das Wahrhaftige zu erinnern, an sich konnte es das nicht wirklich mitteilen, denn es war ja nur ein Schatten, ein schwacher Schimmer und Abglanz der vollkommenen Offenbarung des Wesens und der wirklichen Dinge. Ebr. 10, 1. Daher heißt es in Ebr. 10, 9: „Da sprach er [Jesus]: „Siehe, ich komme, zu tun, Gott, deinen Willen." Da hebt er das Erste [den Schatten, die Vorbilder] auf, daß er das andere [das Wesen und das Wahrhaftige] einsetze."

Die jüdische Proselytentaufe.

Wie der aussätzige Israelit gebadet und der Priester des alten Bundes bei der Einsetzung in sein Amt gewaschen werden mußte, so wurde ein jeder zum Judentum übergehende Heide nicht nur beschnitten, sondern auch getauft. Dies nannte man Proselytentaufe. Auf welche Art und Weise der Übertritt dieser Proselyten (Hinzugekommenen), Luther — Judengenossen (Matth. 23, 15; Apg. 2, 11; 6, 5; 13, 43), vor sich ging, darüber werden wir durch einige Angaben der Geschichte und der jüdischen Literatur orientiert.

[1]) Nach der Übersetzung von Dr. Leander van Eß.

„Der, welcher zum Übertritt ins Judentum entschlossen war," berichtet Dr. Seeberg, „meldete sich bei einem Kollegium, das ihn auf die bedrückte Lage Israels hinwies und ihn aufforderte, sein Vorhaben wohl zu überlegen. Beharrte er trotzdem bei seinem Anliegen, so erfolgte „Die Annahme". Der Angenommene erhielt eine Unterweisung in einem an den Abschnitt 3. Mose Kap. 17—19 angelehnten Lehrstoff, der nicht schriftlich fixiert, sondern in mündlicher Tradition fortgepflanzt wurde. Wir können uns von diesem Lehrstoff noch ein recht deutliches Bild machen. Hier sei nur erwähnt, daß er die zehn Gebote enthielt und gewisse Sünden verbot und gewisse Tugenden forderte. Auch wurde die Feier des Sabbats und die Befolgung gewisser Speiseverbote nachdrücklich eingeschärft. Nach der Unterweisung erfolgte als erster Akt der Aufnahme ins Judentum die Beschneidung der Männer, welche als „Siegel Abrahams" oder als „Siegel des heiligen Bundes" galt. Wenn der Beschnittene geheilt war, fand der zweite statt. Dieser bestand in der Untertauchung in reinem, d. h. fließendem Wasser in Flüssen oder im Meer oder in Quellwasser. Vor der Untertauchung pflegte man die oben erwähnte Sittenlehre zu wiederholen, zu deren Befolgung sich der Täufling verpflichtete. Auch die Frauen unterzogen sich unter Beihilfe von Frauen dem Tauchbade. Ihnen schärfte man noch speziell die für sie in Betracht kommenden Gebote ein. Nach der Untertauchung wurde der Täufling mit freundlichen, anerkennenden Worten begrüßt. Auf Beschneidung und Tauchbad folgte noch ein dritter Akt. Die Reinigung durch das bloße Bad schien für den, der bisher Heide gewesen, nicht zu genügen. Er bedurfte noch einer Sühne durch Opfer." [1])

Ebenso auch Brockhaus: „Als Sinnbild des Überganges von heidnischer Unreinigkeit zu dem heiligen Bunde mag schon in vorchristlicher Zeit die sogenannte Proselytentaufe an übertretenden Heiden vollzogen worden sein, und zwar durch Untertauchen des ganzen Körpers in fließendes Wasser." [2])

Eine genaue Beachtung der obigen Ausführung ergibt, daß die verschiedenen Waschungen bei den Israeliten sowie die Proselytentaufe vollkommene Ähnlichkeit mit der christlichen Taufe haben. Die Art und Weise, wie dieselbe vollzogen wurde, deckt sich mit der Praxis der christlichen Urgemeinde. Auch die Vorbedingungen sind dieselben. Wir fanden den gründlichen Unterricht in allen göttlichen Fundamentallehren, der den Gehorsam gegen Gottes Gebote in sich schloß (2. Mose 20, 1—17); die Enthaltsamkeit von unreinen Speisen, indem ihr Leib als Gottes Tempel betrachtet werden sollte (3. Mose 11; 1. Kor. 6, 19. 20; Apg. 15, 28. 29), und an Stelle des sündhaften Lebens forderte man ein gottgeweihtes. Darauf folgte die

[1]) Dr. Seeberg, Die Taufe im Neuen Testament, S. 6.

[2]) Konversations-Lex., XV., S. 641, Art. „Taufe".

Beschneidung, welche im Neuen Testament durch Paulus „die Beschneidung des Herzens" (Röm. 2, 28. 29) und die „Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch" (Kol. 2, 11), genannt wird, worunter nichts anderes als die Herzensbekehrung des Menschen verstanden wird. Vor der Taufe wurde der Täufling geprüft und die oben erwähnte Sittenlehre nochmals wiederholt, zu deren Befolgung er sich feierlichst verpflichtete. Nach all diesem wurde der Akt der Taufe an dem übertretenden vollzogen, der durch völliges Untertauchen ausgeführt wurde, worauf er in der Gemeinde Israels mit freundlichen Worten begrüßt wurde. Alle diese Handlungen finden wir ihrer genauen Reihenfolge nach in der apostolischen Gemeinde vor und sie bestanden bis ins dritte Jahrhundert, wo durch die Einführung der Kindertaufe eine gänzliche Umwandlung und Verschiebung der einzelnen Akte vorgenommen wurde; doch in den Kirchen, die an der Taufe der Erwachsenen festhielten, besteht sie noch heute unverändert, welches wir in einem späteren Artikel klar sehen werden.

J. Seefried.

Eine verworfene Warnung.

„Jerusalem, Jerusalem," so rief der Heiland aus, als er das letzte Mal seine warnende Stimme über das jüdische Volk erhob. Matth. 23, 37. Es klingt gerade so, als wenn eine Mutter ihr irrendes Kind zurückruft, schmerzlich, klagend. Man denkt unwillkürlich an das Wehe, Wehe! Und warum diese Klage, fragst du? „Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind." Ein schrecklich hartes Volk waren diese alttestamentlichen Juden, höre ich da einen sagen, da haben wir doch heute weit bessere gesittete Zeiten! Gilt das Obige nur den Juden? oder aber auch dem neuen Israel, der letzten Gemeinde, den Christen der heutigen Zeit? Werden nicht heute auch warnende Stimmen totgeschwiegen und gesteinigt? — Schauen wir uns aber nach der Ursache dieser traurigen Wahrheit um, was finden wir? Jesus Christus fährt in seiner Rede fort: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen (Jerusalem), wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!" Matth. 23, 37. Seine Absicht war also das Versammeln des Volkes; aber obgleich eine große Zahl Anhänger vorhanden war, so wollten sich die pharisäisch Irregeleiteten doch nicht von ihrem wahren Hirten führen und versammeln lassen. Sie erkannten ihn, den Engel des Bundes, den Fels, der in der Wüste mitfolgte, nicht, wie fremde Schafe auch die Stimme des Hirten nicht erkennen und sich nicht sammeln, so versammelten sich die Juden auch nicht um ihren Heiland, den wahren Hirten Israels. Ja damals, am See Tiberias, wo der Herr 5000 Mann mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen gespeist hatte, da waren sie voller Bewunderung und Hingabe für einen solchen Wundermann, und wollten ihn sogleich zum Könige machen (Joh. 6, 5—15); aber seinen Fußtapfen wollten sie nicht nachfolgen. „Denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten." Matth. 7, 29. Der Herr benutzte ein schönes Beispiel: Die Henne mit ihren Küchlein. Wer hätte es nicht schon gesehen, wie die kleinen flinken Tierchen bei dem Locken der Mutter schnell unter ihre schützenden Fittige flüchten; dies ist ein Gleichnis für dich und für mich, lieber Leser! Wo flüchtest du hin, wenn dich der Feind verfolgt, die Versuchung dir naht; wenn trübe Erinnerungen dir dein Leben sauer machen und dich ängstigen wollen? Gehst du ins stille Kämmerlein, um im Gebet deinem Heiland die Sorge deines Herzens auszuschütten? Oder versammelst du dich mit Glaubensgenossen, um einen neuen Sieg über Sünde und Versuchung zu erbitten? Sei gewiß, der Herr ist eine gute Mutter; glaube, daß er seine schützenden Flügel über seine Kinder ausbreiten will. Ps. 91, 4. 5. Denn wir sind geborgen vor den Gefahren der Welt, und den Versuchungen des eigenen Herzens. Kannst du das glauben? „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen." Ps. 55, 23.

„Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden." Matth. 23, 38. Das angekündigte Verderben kam schnell! Siegesbewußt waren die Römer bereits seit Jahren in Palästina und ein Aufstand führte schließlich zur Belagerung der Stadt Jerusalem. Im Jahre 70 n. Chr. wurde der herrliche Tempel in einen Trümmerhaufen verwandelt. Wie der Herr es vorausgesagt hatte, so kam es. Die Weltgeschichte und auch der Titusbogen in Rom rufen es heute noch laut in alle Welt hinaus, wie sicher sich das Wort des Herrn erfüllt! „Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß." Ps. 33, 4. Auch wir sind heute Bausteine des lebendigen Tempels Gottes. 1. Kor. 3, 16; 1. Petri 2, 5. Wird es uns ebenso gehen, wie jenem Tempel, wenn wir der mahnenden Stimme des Heilandes widerstehen? Der Herr ändert sich nicht. Jak. 1, 17. Menschen sind wankelmütig, aber Gott der Herr ist unwandelbar. Matth. 23, 39 sprach Christus weiter: „Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: „Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!" Einige Jahre hindurch hatte das jüdische Volk Gelegenheit gehabt, seinen Messias zu sehen. Er ging nach seiner Gewohnheit jeden Sabbat in die Sabbatschule. Luk. 4, 16. Er lehrte auf den Straßen und machte viele gesund. Er hatte sie oft ermahnt, aber jetzt war es zu spät! Eine Wendung trat im Erdenleben des Heilandes ein. „Jesus ging hinweg vom Tempel." Matth. 24, 1. Das Volk Israel wollte sich nicht versammeln lassen, um eine Herde mit einem Hirten zu bilden, nun war es zu spät geworden. Die mahnende Stimme war bald zum Schweigen gebracht worden. Matth. 26, 62. 63.

Gottes Gnade sei mit uns, daß es nicht auch bei uns einmal heißt: „Zu spät!" Du hast dich nicht versammeln lassen, nun ist es zu spät. Dem jüdischen Volk war seine Zeit abgemessen, sicherlich ist auch einem jeden von uns die Zeit der Gnade abgemessen; kaufe sie gut aus, das wird das Beste sein.

H. Bischoff.

Ninive oder wahre Buße.

Wenn wir das Wesen der wahren Buße erforschen wollen, so finden wir ein gutes Beispiel in Ninive, wie uns dies im Buch Jona berichtet wird. Ninive war zur Zeit, da Jona dorthin kam, die größte Stadt der Welt und die Hauptstadt des mächtigsten damals bestehenden Reiches. Jona kam aus dem kleinen Orte Sebulon, der nicht viel Bedeutung hatte.

Nach seiner wunderbaren Erfahrung, die er gemacht hatte, als er aus der Gegenwart des Herrn fliehen wollte, beachtete er den zweiten Ruf des Herrn und ging nach Ninive. Er ging eine Tagereise weit in die Stadt hinein, indem er auf seinem Wege predigte. Wie viel er predigte, und wie viel sie von dem Evangelium wußten, wird uns nicht gesagt; wir wissen aber, daß er gerade die Botschaft verkündigte, die Gott ihm gegeben hatte — die Botschaft von dem kommenden Gericht.

Es ist wahrscheinlich, daß die Erfahrung Jonas, ob er sie nun selbst erzählte oder ob sie von anderen nach Ninive gebracht worden war, für die Bewohner ein Beispiel war, was die Gerichte Gottes zu bedeuten hatten. Die Niniviten nahmen Jona als einen wahren Propheten auf und beachteten seine Botschaft als eine ihnen von Gott gesandte Warnung.

Wir finden die Grundlage ihrer Buße in dem Bericht Jona 3, 5: „Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott." Daß dieser Glaube echt war, sagt uns der 8. Vers desselben Kapitels: „... ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände." Hier finden wir die göttliche Traurigkeit, die eine Reue zur Seligkeit wirkt, von welcher in 2. Kor. 7, 10 gesprochen wird. Dieser Geist der Reue wurde durch die ganze Stadt offenbar, von dem König und seinen Edeln an bis zum gewöhnlichen Volk. Das äußere Zeichen, daß sie Säcke um sich hüllten, war eine Offenbarung der Veränderung, die in ihren Herzen stattgefunden hatte.

Diese wahre Reue einer heidnischen Stadt empfing den Lohn, den Gott allen Reumütigen anbietet. 1. Joh. 1, 9. Wir finden, daß wahre Buße zuerst ein Glauben an Gott und die Annahme desselben ist, dann ein Abwenden von allem Übel. Diese Buße wird alle retten, welche dieselbe ergreifen, so sicher wie sie die heidnische Stadt von der ihr von Gott zugedachten Vernichtung rettete.

R. Jones.

Christus und Barabbas.

Welch ein Gegensatz, Christus und Barabbas! Da steht der Herr Jesus, der langersehnte Messias, die Herrlichkeit selber. Sein Angesicht strahlte von der Herrlichkeit seines Vaters und sein Blick war voller Sanftmut und Liebe gegen seine Feinde. Sein ganzes Benehmen war Liebe und Geduld. Auf der andern Seite stand Barabbas, einer der größten Sünder und Verbrecher, welcher vor Gott und aller Welt schuldig dastand. Er war voller Grimm und Bosheit und sein Angesicht sah finster aus. Er hatte seine Hände mit Blut befleckt.

Beide wurden neben einander gestellt, der Unschuldige und der Schuldige, der Gottessohn und Barabbas, der Verbrecher und Sünder, das Licht der Welt und die Finsternis, die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit, die Liebe und die Bosheit, das Leben und der Tod.

Der Landpfleger sprach zum Volk: „Welchen wollt ihr unter diesen zweien, welchen ich euch soll losgeben? Sie sprachen Barabbas. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen! Da gab er ihnen Barabbas los; aber Jesum ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde."

Also wurde Christus, der gerechte Gottessohn, erwählet, anstelle des Ungerechten und Verbrechers zu sterben. Jesus wurde dann gekreuzigt, aber Barabbas, der Mörder, wurde dadurch frei! Welch ein wunderbares Bild sehen wir in Barabbas; er stellt uns dar, denn wir haben alle Gottes Gebote übertreten und sind alle von Natur Sünder, denn wir haben uns auch des Aufruhrs gegen Gott schuldig gemacht, gleichwie Barabbas es tat, indem er sich an einem Aufruhr beteiligte. Barabbas war ein Gefangener, welcher schon zum Tode verurteilt war, und es gab nur eine Rettung für ihn, nämlich die durch Christum. Er mag auf mancherlei Weise versucht haben, sich zu befreien, aber alles war vergebens, bis er mit Jesus dem Volk vorgeführt wurde, durch dessen Verurteilung Jesu er die Freiheit erlangte. Wäre er mit einem andern Menschen zur Wahl gestellt worden, so wäre er sicherlich verloren gewesen. Aber durch Jesum wurde er gerettet.

Welch schöne Lehre können wir aus der Erfahrung eines Barabbas ziehen; denn ebensowenig wie er sich selbst erretten konnte, können wir uns selbst erretten. Wie Barabbas können auch wir nur durch den Tod Jesu Christi das Leben haben, denn wir waren auch schon zum Tode verurteilt wie ein Barabbas. Dieser wurde nur dem zeitlichen Tode entzogen, während wir durch Jesum von dem ewigen Tod errettet worden sind. Also hat uns Christus von dem Todesurteil befreit.

Barabbas wurde ohne sein Verdienst und Zutun befreit, denn er hatte nichts, um sich dem Urteilsspruch zu entziehen. So können auch wir nichts zu unserer Befreiung beitragen, weshalb Christus gekommen ist, und uns auf ewig befreit hat; denn „so euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei". Joh. 8, 36.

„Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Röm. 8, 34.

G. Block.

Gott redet!

1. Josaphats Schiffe.

Josaphat, der König Judas, ließ sich eine Flotte bauen. 1. Kön. 22, 49. Dieses erforderte jahrelange, angestrengte Arbeit. Endlich ist alles fertig. Wie dachte er wohl? — Jetzt ist dein Herzenswunsch erfüllt. Was wird das für ein Triumph sein und welchen Gewinn wird es einbringen! Welch ein Schauspiel wird es sein, wenn deine Schiffe sich auf den blauen Wogen des Meeres schaukeln! Doch, was ist das? Die Schiffe gehen nicht! Warum nicht? Die Bibel gibt uns verschiedene Gründe dafür.

Josaphats Schiffe wurden aus Liebe zum Golde gebaut. Josaphat war ein frommer König, aber er liebte Gold. Wahrscheinlich war ihm das Gold des Himmels aus dem Gesichtskreis gekommen und das Irdische hatte seine Augen geblendet. Gottes Wort sagt: „Wirf in den Staub dein Gold und zu den Steinen der Bäche das Ophirgold, so wird der Allmächtige dein Gold sein, und wie Silber, das dir zugehäuft wird." Hiob 22, 24. 25. Wie gar anders mit Salomo. Jener König sicherte sich zuerst das himmlische Gold. Er bat Gott um Weisheit, um ein gehorsames Herz, und seine Schiffe brachten immer viel Gold. Laßt dieses eine wichtige Lehre für uns sein.

Ist der Schiffsbau dieses Königs nicht ein treffendes Bild von manchen Unternehmungen der Gotteskinder? Seht, da wird geplant, die Hände arbeiten, hobeln, bauen. Endlich ist alles fertig. Das neue Unternehmen kann wie ein Schiff vom Stapel laufen. Und doch — es geht nicht. Warum nicht? Weil man Gott nicht bei diesem Unternehmen gefragt und ihm die erste Stellung eingeräumt hat.

Das Gold ist der Gott dieser Welt; es führt zum Geiz, und Geiz ist die Wurzel alles Übels. Prüfe deine Unternehmungen! 1. Tim. 6, 9. 10 lesen wir: „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis." Merke dir: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die dran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst."

Josaphat hat die Schiffe in Verbindung mit Gottlosen gebaut. Josaphat verband sich mit Ahab, dem gottlosen König Israels, er zog mit ihm in den Syrerkrieg und verlor beinahe das Leben. 2. Chron. 18, 28—31. Ferner sehen wir, wie beide sich mit einander vereinigen, um Schiffe zu bauen. Wegen dieser Verbindung kam der Zorn Gottes und seine Schiffe wurden zertrümmert. 2. Chron. 20, 35—37. Schließlich bekam sein Sohn noch eine Tochter Ahabs zum Weibe. 2. Chron. 21, 1—6. Hüten wir uns vor solchen Verbindungen im Geschäftsleben, im Alltagsleben. Bei Verheiratungen sollen die Schiffe auch manchmal Gold holen, und oftmals gehen sie gar nicht. Neh. 13, 23—28 zeigt uns die Folgen solcher Verbindungen. In 2. Kor. 6, 14—18 wird uns gesagt, daß Gott nur unter solchen wohnen will, die sich von den Ungläubigen, von der Ungerechtigkeit, von der Finsternis getrennt haben. O, wieviel solcher zerbrochener Schiffe haben wir schon gesehen! Sei darum recht vorsichtig! Manchmal darf der Christ nicht einmal seinem eigenen Herzen trauen, denn es ist bald trotzig und bald verzagt und will immer den Irrweg. „Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr;...." Spr. 28, 26.

Josaphats Schiffe wurden aus göttlicher Liebe zu ihm zerbrochen. Welch ein schauerliches Ereignis! Ein Schiff nach dem andern zerbricht. Es war für den König hart, aber heilsam. Er nahm sich daraus eine rechte Lehre. Als Ahasja wieder sagte: „Laß meine Knechte mit deinen Knechten in Schiffen fahren," da heißt es: „Josaphat aber wollte nicht." 1. Kön. 22, 50. Gottes Liebe hat auch uns schon manches Schiff zerbrochen, ihm sei Dank dafür. Baue keine Schiffe aus Liebe zum Golde, meide jede engere Verbindung mit Gottlosen, danke Gott, wenn er dir nicht alles gelingen läßt, was du vornimmst. Frage stets: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" und dein Schifflein wird gehen und endlich in den sicheren Friedenshafen einlaufen.

2. Die Schiffe der heutigen Welt.

Die Schiffe, die heute gebaut werden, sollen auch oftmals Gold holen. Der Ehrgeiz, die Gewinnsucht der verschiedenen Nationen schwimmt auf dem Meere, und man sucht sich den Rang abzustreiten. Aber auch heute muß unser Gott oftmals die Schiffe, die da Gold holen wollen, wie Josaphats Schiffe, zerbrechen. Der untergegangene Dampfer Titanic gibt uns hierüber ernstlich zu denken. Blättermeldungen zufolge sind mit dem Riesenschiff, das allein einen Wert von 30 Millionen Mark hatte, ungeheure Millionenwerte auf den Meeresgrund gesunken, da sich u. a. 50 000 Sack Kaffee und ebensoviel Kisten Tee an Bord befanden; außerdem Diamanten und Edelsteine im Werte von über 100 Millionen Mark. Eine Amerikanerin hatte ein Geschmeide im Werte von über 3 Millionen Mark bei sich.

3. Das Schiff des Volkes Gottes.

Das Schiff des Volkes Gottes ist das Evangeliumsschiff. Das Meer, auf dem wir fahren, ist die zu Ende gehende Zeit. Dieses Schiff wird nicht untergehen. Matth. 24, 35. Wir können uns voll Vertrauen auf dieses Schiff begeben, es wird

uns sicher in den Friedenshafen bringen. Dieses Schiff wird von einem Kapitän geführt, der auf das Wohl seiner Passagiere bedacht, und bei dem keine Habgier zu finden ist. Sind wir auf diesem Schiffe? Wir müssen abfahren von der Stadt des Verderbens. 2. Petri 3, 12. Der Bestimmungsort ist die Stadt Gottes. Offb. 21, 18. Wann sollen wir abfahren? Ebr. 3, 7. 8. Welches ist der Fahrpreis? Jes. 55, 1. Keine spirituösen Getränke werden verabreicht. 1. Kor. 6, 9. 10. Wie sieht es auf den Schiffen dieser Welt aus? Auf der kurzen Fahrt von Southampton nach Neuyork oder umgekehrt sollte die Titanic an Proviant verbrauchen: 75 000 Pfund Fleisch, 35 000 frische Eier, 25 000 Pfund Geflügel, 40 Tonnen Kartoffeln, rund 7000 Liter Milch, 5 Tonnen Zucker, 250 Faß Mehl, 10 000 Flaschen Ale und Porter, 1000 Flaschen Wein.

Das Evangeliumsschiff hat nur eine Klasse (Apg. 10, 34. 35; Kol. 3, 11), die Titanic dagegen hatte verschiedene Klassen: 750 Salongäste, 500 Reisende zweiter Klasse und 1100 Reisende dritter Klasse. Die Kosten einer Überfahrt auf der Titanic schwanken zwischen 17 400 und 155 Mark. Der letzte Preis ist das Fahrgeld für einen Fahrgast dritter Klasse, der erste für den Inhaber einer eigenen Kabinenflucht, die aus zwei Schlafzimmern mit Garderobenraum, einem Wohnzimmer, zwei Salons, einem Bad, einem Dienstbotenzimmer und einem Promenadendeck besteht. Alle diese Herrlichkeit war in wenigen Stunden ein Raub des Meeres geworden. Gott redete vor alters, er redet heute noch, „nur achtet man's nicht". Hiob 33, 14.

Vertraut euch allezeit der Führung dieses himmlischen Kapitäns an, bringt ihm Glauben und Gehorsam entgegen, bleibt auf diesem Schiffe; kein Eisberg wird es vernichten können. Dieses Evangeliumsschiff fährt mit Volldampf. Mit Riesenschritten eilen wir der Ewigkeit zu, und es wird baldigst in den sicheren Friedenshafen einlaufen.

So tragt mich denn, ihr Wogen,
Zum Himmelshafen hin,
Schon hör' von fern ich klingen
Der Heimat Melodien.
Dort wird der Geist nie wieder
Bedrückt von Leid noch Weh,
Wenn einst ich lieg' zu Anker
Dort in der Höh'.

H. Dierking.

Der Hirte Israels.

In Joh. 10, 16 steht geschrieben: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden." In Matth. 10, 5. 6 sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel." Mithin sollten die Jünger erst denen vom Hause Israel das Evangelium verkündigen. Als nun laut Apg. 2 der Tag der Pfingsten erfüllet war, wurden die Jünger mit dem Heiligen Geist ausgerüstet und verkündigten das Evangelium denen vom Hause Israel. In Apg. 10 hat dann Petrus ein Gesicht, woselbst vom Himmel ein Gefäß mit allerlei vierfüßigen Tieren der Erde und wilden Tieren und Gewürm und Vögel unter dem Himmel niedergelassen wird, und eine Stimme sprach: „Stehe auf Petrus, schlachte und iß. Petrus aber sprach: O nein, Herr, denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Und die Stimme sprach zum andernmal zu ihm: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein. Und das geschah zu drei Malen, und das Gefäß ward wieder aufgehoben gen Himmel." Als sich nun Petrus über das Gesicht bekümmert, was das wäre, fragten drei Männer, von Kornelius gesandt, nach Petrus, und der Geist sprach zu Petrus: Drei Männer suchen dich; ziehe mit ihnen und zweifle nicht. Petrus hat dann dem heidnischen Hauptmann Kornelius aus Cäsarea das Evangelium gebracht und derselbe wurde bekehrt. Nun wurde Petrus das Gesicht klar, daß auch den Heiden das Evangelium gebracht werden sollte. Paulus, der große Heidenapostel, sagt in Apg. 13, 46 zu den Juden: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." In Röm. 11, 16—26 lesen wir, wie die Heiden eingepfropft sind in den Ölbaum Israel, sie sollten aber nicht stolz sein, sonst würden sie aus dem Ölbaum Israel wieder ausgebrochen. Heute haben wir die Erfüllung, wie die Heiden stolz wurden und alles was jüdisch ist, verachten. Nun pfropft der Herr in den Ölbaum Israels ein Häuflein ein, von dem es in Offb. 14, 12 heißt: „Hie ist Geduld der Heiligen; hie sind die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum."

Paul Becke.

Missionsecke.

Aus Afrika.

In die Kolonie Deutsch-Ostafrika hat unsere Mission seit ca. einem Jahrzehnt im Paregebiet erfolgreichen Eingang gefunden. Unsere Missionsstationen in diesem Teil, d. h. im Osten der Kolonie sind folgende Hauptstationen: Friedenstal, Kihurio, Vwasu und Vunta.

Im Westen der Kolonie, in der Nähe des Viktoria-Njansa haben wir in den letzten Jahren einen Anfang gemacht. An Stationen wurden in Angriff genommen: Majita, Nyabangi, Kidzu und Busegwe. Zwischen Schirati im Norden und Muansa im Süden haben wir am See unter dem Bantu-Negerstamm Iramba eine Station angelegt. Mehrere Tausend Eingeborene können von hier aus leicht erreicht werden. Die Kultur in ihren mannigfachen Formen ist an diesen Menschenkindern vollständig vorübergegangen. Der Neger lebt hier tagaus tagein ohne eine Antwort auf die Frage: „Wozu lebe ich?" Er baut jährlich seinen mtama (Hirseart), etwas Süßkartoffel, ab und zu auch Mais zum Unterhalt seines völlig anspruchslosen Lebens.

Wie wenig rasch Neubauten von statten gehen und mit welchen Schwierigkeiten verknüpft, mag zeigen, daß wir seit 1. November v. J. bis heute noch in landesüblichen Eingeborenen-„Kegelhütten" wohnen. Das Titelbild zeigt die geringen Anfänge unserer Missionsschule, die aus einer Eingeborenen-Kegelhütte besteht. Diesen neuen Stationsplatz fanden wir ausgangs Oktober. Eine große Anzahl Kinder stellten sich zum Besuch der Schule ein, die wir in einer Hütte anfingen. Wie überall im Werke Gottes ist auch hier der Anfang bescheiden. Auf der Erde hockend nahmen die Kinder ihre Tafeln zur Hand und versuchten ihr Geschick mit dem ungewohnten Griffel. Der Fortschritt im Erlernen des Schreibens ist erfreulich, man staunt über die z. T. künstlerischen Leistungen. Das Lesen zeigt jedoch größere Schwierigkeiten. Ihr Singvermögen suchen wir durch Einüben einiger unserer Zionslieder im Suaheli-Text zu wecken, denn mit dem Singen ist es bei dem Schwarzen eine eigenartige Sache. Ihre Feste werden durch Geheul, eintöniges Pfeifen, monotonen Trommelschlag und sonstige auf das Ohr des Europäers disharmonisch wirkende Töne unterhalten. Groß war meine Freude, wenn ich Kinderstimmen auf meinen Wegen in der nahen Umgebung hörte, die sich mit der eifrigen Einübung des ihnen neuen und musikalischen: Mungu ni pendo (Gott ist die Liebe) beschäftigten. Sollte man zur Feier des Gottesdienstes und zum Anhören des Wortes Gottes nicht auch Erwachsene heranziehen können? Ja — die Musik ist erfahrungsgemäß ein wirksames Mittel, die Menschen zu fesseln, noch dazu einen Neger, der so etwas noch nie gehört hat. Ist nicht die Aufgabe der Mission, ein Ideal in der Seele des Heiden zu wecken, der in Geistesstumpfheit dahinlebt?

Für die Hilfe des Herrn bis hierher sind wir dankbar. In gesundheitlicher Beziehung hat er uns vor Krankheit und Schlangenbissen bewahrt. Letzthin konnte ich eine ca. 2 Meter lange Schlange, die sich im Mondenschein ganz nahe an unserer Hütte vorbeischlängelte, erlegen; eine andere, die Eingang in unsere Hütte gefunden hatte, wurde für kurze Zeit durch eine Decke begraben, die vom Koffer herunterfiel, als meine Frau sich mit dem Inhalt desselben beschäftigte. Sie wurde erst gewahr, vor welcher Gefahr sie bewahrt blieb, als sie die Decke aufhob und die Schlange das Weite suchen wollte. Einige Nächte hatten wir auch Löwenbesuch auf unserem Stationsplatz. Es wäre solchem Tier ein Geringes, durch unsere leichte Schilfmattentür Eingang zu finden. Am Ufer des Sees, ca. 10 Minuten von uns entfernt, hören wir das Grunzen der Nilpferde, die zur Futtersuche aus dem Wasser steigen.

Eine andere zum Prüfstein für uns alle als Träger der Wahrheit wichtige Begebenheit ereignete sich kürzlich. Eines Sonntags am Morgen sah ich, wie die Schwarzen ihre Feldarbeit verließen. Es war mir befremdlich, und ich erkundigte mich nach der Ursache. „Heute sei Ruhetag" — sagte man mir. Als ich mich nach dem Urheber dieser Anregung befragte, hörte ich, der Sultan von Ukerewe, zu dessen Bezirk Iramba gehört, habe befohlen, der Tag zuvor — also Samstag — sei nicht Ruhetag, sondern heute — also der Sonntag. An letzterem Tage sollten sie keine Arbeit tun! Wir sehen hierbei ein Sonntagsgesetz im heidnischen Lande. Wie kommt dieses? In Ukerewe hat die katholische Mission seit vielen Jahren ihre Niederlassung. Ist es schwer zu raten, wer der Anstifter zu diesem Sonntagsgesetz ist? Wir haben hier also zwei besondere Gegner: Katholizismus und Heidentum. Man sieht mancherlei Schmuck an den Schwarzen: Messingringe an Armen und Füßen, Ketten, Federkopfputz selbst „Rosenkränze"!

Wir denken innerhalb der nächsten zwei Monate in unserem ersten Missionsgebäude Einzug zu halten, das am Gebirge ein weithin sichtbares Denkmal für die gegenwärtige Wahrheit sein soll.

Rud. Stein und Frau,
Missionsstation Iramba, Post Schirati,
D. O. A.

Für den Familienkreis.

Der Förster und der Räuber.

Einsam in den dichten Wäldern der schlesischen Berge lebte vor vielen Jahren ein Förster namens Grimez. Seine Familie bestand aus seiner Frau, seiner Mutter und einer kleinen siebenjährigen Tochter. Seine Frau sowie seine Mutter waren gute Christinnen, er selbst jedoch war kein Christ. Er glaubte nicht einmal an die Bibel und spottete oft über die Gebete seiner Gattin und nannte ihr Vertrauen in Gott einen Narrenglauben.

An einem dunklen, stürmischen Herbstabend heulte der Wind wieder einmal seine schauerlichen Weisen in den Bäumen. Die beiden Frauen saßen mit dem kleinen Mädchen am Feuer und warteten auf die Rückkehr des Försters, der am Morgen in die benachbarte Stadt gegangen war. Sie warteten in Angst und Sorge und hatten dazu auch wohl Ursache. In letzter Zeit hatte eine Räuberbande diesen Teil des Forstes unsicher gemacht. Der Förster war Beamter im Dienste des preußischen Königs und hatte für die Sicherheit des Waldes zu sorgen. Nach vielen Anstrengungen war es ihm endlich gelungen, die Mitglieder der Bande gefangen zu nehmen bis auf den Führer, welcher ein sehr starker, listiger und geriebener Bursche war und dem Förster und seiner Familie bittere Rache geschworen hatte. Darum waren auch die Frauen an diesem Abend so voller Angst.

Sie dachten immer daran und redeten von nichts anderem, als von der Gefahr, in der sie schwebten, und von dem abwesenden Hausherrn. Zuletzt meinte die Großmutter, all ihre Worte seien zwecklos, sie wollten lieber Trost in Gottes Wort suchen und den um Schutz anflehen, ohne dessen Willen kein Sperling zur Erde fällt. Die Mutter holte die Familienbibel und las den 71. Psalm vor. Dies waren einige der Worte, die sie las, und wie wunderbar stimmten dieselben mit ihrer Lage überein:

„Herr, ich baue auf dich; laß mich nimmermehr zu Schanden werden.... Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge.... denn du bist mein Fels und meine Burg. Mein Gott, hilf mir aus der Hand des Gottlosen, aus der Hand des Ungerechten und Tyrannen...."

Als der Psalm gelesen war, sangen sie zusammen ein schönes Lied und knieten dann nieder zum Gebet. Alle ihre Angste brachten sie dem Herrn und baten ihn, er möge sie und auch den geliebten Vater beschützen. Für die Armen und Kranken der Gemeinde beteten sie, für alle, die Böses tun, besonders aber baten sie für den gottlosen Räuber, der in der Umgebung hauste, daß Gott sein Herz ändern und ihn von seinen bösen Wegen zum Guten führen möge. Die Angst wich von ihnen und sie fühlten sich ruhig und sicher. Kaum hatten sie ihr Gebet beendet, als sie wohlbekannte Schritte hörten, und da trat auch schon der Ersehnte wohlbehalten ein. Es herrschte große Freude, denn während die anderen sich um ihn geängstigt hatten, war auch sein Herz voll Furcht gewesen, daß vielleicht der Räuber kommen würde, um seine Lieben zu töten, während er abwesend war. Darum war auch er recht froh, mit seiner Familie wieder vereint zu sein.

Ehe sie sich zur Ruhe begaben, erzählte die Försterfrau ihrem Manne, wie sie sich um ihn geängstigt und wie sie dann zu Gott gebetet hatten, daß er ihn und sie selbst in seinen Schutz nehmen möchte. Er lächelte, wie er oft vorher zu solchen Worten gelächelt hatte und sagte, sie sei doch eine närrische Frau, daß sie wirklich glauben könnte, das Gebet habe einen Zweck. Ihm waren seine guten Waffen sowie seine treuen Hunde eine viel größere Gewähr für Sicherheit. Er untersuchte noch Türen und Fenster, um zu sehen, ob alles fest verschlossen sei, lud seine Gewehre, löste die Hunde von der Kette und legte sich dann im Gefühl vollständiger Sicherheit zu Bett.

Ungefähr eine Stunde später, als die Familie in festem Schlafe lag, kroch leise eine unheimliche Gestalt unter der alten Holzbank hervor, welche im Wohnzimmer stand. Es war der Räuber, von dem an diesem Abend so viel geredet worden war. In der Dämmerung, von niemand gesehen, war es ihm gelungen, sich leise ins Haus zu schleichen und sich unter der Bank zu verstecken. Dort hatte er alles gehört, was gesagt worden war. Seine Absicht war, Rache zu nehmen und die ganze Familie im Schlaf zu ermorden, und jetzt stand ihm ja nichts mehr im Wege, seinen Plan auszuführen. Doch, ja, da war etwas! Ganz leise schlich er an den Tisch, legte das mitgebrachte lange scharfe Messer dort nieder und griff zu der Bibel, aus welcher die Försterfrau vorgelesen hatte; der 71. Psalm war noch aufgeschlagen. Wie seltsam ihn diese Worte ergriffen hatten! Im schwachen Licht des Mondes versuchte er, die Worte noch einmal zu lesen, aber es war zu dunkel und er schloß das Buch. Ein Weilchen stand er unschlüssig am Tisch, überlegend, was er jetzt tun solle. Zwei- oder dreimal griff er nach dem Messer, er wollte sich dennoch rächen an den Menschen, die jetzt sorglos im oberen Stockwerk schliefen, aber doch legte er das Messer wieder hin. Immer kamen ihm die Worte dieses wundervollen Psalmes ins Gedächtnis und er fürchtete sich jetzt, die Tat auszuführen. Das Messer ließ er auf dem Tisch liegen, nahm die Bibel an sich, öffnete das Fenster und schlüpfte so leise und unhörbar hinaus, daß ihn nicht mal die Wachthunde, die in leichten Schlaf gefallen waren, bemerkten. Er sprang schnell über den Zaun und verschwand im Dunkel des Waldes.

Der Förster und seine Familie waren am nächsten Morgen nicht wenig überrascht, als sie herunterkamen, das Fenster geöffnet fanden, das große scharfe Messer auf dem Tisch sahen und die Bibel vermißten. Das offene Fenster verriet, daß jemand im Zimmer gewesen sein mußte, und was seine Absicht gewesen war, zeigte zur Genüge das große Messer, während das Fehlen der Bibel Zeugnis davon gab, daß dies Buch mit ihrer Rettung irgendwie im Zusammenhang stehen mußte. Das ganze Haus wurde durchsucht, aber außer der Bibel fehlte nichts. Es war ein Geheimnis, das niemand zu erklären vermochte. Das fromme Weib dankte dem himmlischen Vater für seinen Schutz, sogar der ungläubige Gatte mußte einsehen, daß ihn diesmal weder seine Waffen, noch seine Hunde gerettet hatten. Jetzt lächelte er nicht mehr über seine Frau und dachte, vielleicht sei doch etwas Wahres in ihrer Religion.

Von dem Räuber sah und hörte man seit dieser Nacht nichts mehr. Nach einiger Zeit brach der französisch-preußische Krieg aus und unter den Offizieren, die verwundet wurden, befand sich auch unser tapferer Förster. Seine Leute glaubten, er sei getötet und ließen ihn für tot liegen. Ein Fischer, der sich vorsichtig der Stelle näherte um zu erkunden, ob die Soldaten seine kleine Strandhütte verschont hatten, hörte das Stöhnen des Verwundeten, lenkte sein Boot nach jener Richtung hin und ging ans Land. Den preußischen Offizier in seinem Blut findend, rief er seine Gefährten; sie trugen ihn in das Boot und ruderten an die andere Seite des Sees. Dort stand eine Reihe kleiner Häuschen; in eins derselben wurde der Verletzte gebracht, der Fischer und sein Weib verbanden seine Wunden

und pflegten ihn aufs beste. Sie benachrichtigten auch die Familie des Försters und die Försterfrau eilte mit ihrem Töchterchen an das Lager des Kranken, um bei ihm zu sein. Die freundlichen Fischerleute stellten ihnen ihr Haus zur Verfügung, sie selbst zogen zu einem Nachbar, bis der Verwundete wieder genesen war.

Auf seinem Krankenbette erinnerte sich der Förster noch oft an jene denkwürdige Nacht, wo Gott ihn und seine Familie so wunderbar beschützt hatte. Er dachte daran, wie gnädig der Herr für ihn gesorgt hatte, als man ihn für tot auf dem Schlachtfelde liegen ließ. Nun sah er die Hand Gottes in allem, er betete ernstlich und wurde ein Christ. Bald war er soweit wiederhergestellt, daß er an die Heimreise denken konnte, er dankte dem freundlichen Fischer für alle erwiesene Güte und wollte ihm seine Auslagen zurückvergüten; der Fischer wollte jedoch nichts annehmen. Als man ihn drängte, äußerte er, daß er tiefer in der Schuld der Försterfamilie stände als sie in seiner, ja, daß er sogar ein großes Kleinod von ihnen besitze. Einst habe er selbst es ihnen fortgenommen, aber nun wolle er es ihnen zurückgeben. Er ging an einen Schrank und holte eine Bibel herbei. Kaum hatte die Försterfrau diese erblickt, als sie erkannte, daß es ihre liebe alte Bibel war, welche in jener unvergeßlichen Nacht auf so rätselhafte Weise verschwunden war. Sie griff begierig darnach und drückte das Buch voll Freude an ihre Brust, während der Fischer anfing zu erzählen: „Wie ich sehe, habt Ihr mich nicht erkannt," und sich an den Förster wendend, fuhr er fort; „ich bin jener Räuber, der damals Ihre ganze Umgebung unsicher machte, bis es Ihnen gelungen war, meine Gefährten gefangen zu nehmen. Ich war maßlos empört und schwor Ihnen bittere Rache. Eines Tages schlich ich mich in der Dämmerung in Ihr Haus in der festen Absicht, Sie im Schlaf zu ermorden. Den ganzen Abend lag ich in Ihrem Wohnzimmer unter der Bank und wartete auf den Augenblick, wo ich meine Absicht ausführen konnte. Wider Willen mußte ich hören, daß Ihre Frau den 71. Psalm vorlas. Die Worte ergriffen mich wunderbar. Dieser Eindruck verstärkte sich noch, als sie dann betete. Es war mir, als ob eine unsichtbare Hand mich von meinem Vorhaben abhielte, die Tat auszuführen war mir unmöglich. Mich beherrschte nur das Verlangen, dies wunderbare Buch zu besitzen und darin zu lesen. Wochenlang habe ich es dann im Walde in der Nähe Ihres Hauses versteckt. Die Bibel wurde mein ständiger Begleiter, und während ich las, erkannte ich, ein wie großer Sünder ich war und ein wie großer Erretter Jesus war. Dieser Jesus, der dem Schächer am Kreuz verzieh, war auch mir gnädig und nahm mich in sein Reich auf. Ich verließ die Gegend und fand hier in der Nachbarschaft Anstellung bei einem Fischer. Gott hat einen neuen Menschen aus mir gemacht, ich war willens, ein neues Leben anzufangen und mein treues Weib hilft mir, so daß wir jetzt Gott dienen. Wir haben alles, was wir auf dieser Erde brauchen, in unseren Herzen lebt die Hoffnung auf eine neue Welt, und das alles verdanke ich der Bibel, welche ich damals in Ihrem Hause fand. Herr Förster, Sie verließen sich auf Waffen und Hunde, sie hätten Ihnen nicht geholfen. Nur das Wort Gottes hat Sie gerettet. Nur das hielt mich von meiner Mordtat zurück. Nur das rettete Sie damals und das hat Sie auch jetzt auf dem Schlachtfelde gerettet. Dankt nicht mir, sondern dem barmherzigen Gott, welcher sein Wort gebraucht hat, um Sie und auch mich zu erretten."

Gesundheit, Mäßigkeit.

In Fällen von Betäubung oder Verletzungen gebe man niemals Alkohol.

Moderne Forschungen und Erfahrungen beweisen, daß nichts gefährlicher ist, als einem Menschen mit einem gequetschten verletzten Bein oder einem gebrochnen Glied oder der aus irgend einer Ursache betäubt ist, Alkohol in irgend einer Form zu geben.

Wenn die Adern, die Knochen oder das Fleisch verletzt werden, so bemüht sich die Natur, das Bluten zu stillen, indem sie die geborstenen Arterien eindämmt und verstopfendes Material ausscheidet, um den Blutfluß zu verhindern. Wenn Alkohol gegeben wird, so wird das Herz angeregt und das Blut fließt mit größerer Geschwindigkeit nach allen Teilen des Körpers, und da wo die Adern verletzt sind, tritt die Blutung verstärkt auf. Je mehr Alkohol, desto stärker das Bluten. Die Absicht, das Fließen des Blutes zu hemmen und den Lebensstrom zurückzuhalten, wird vereitelt. Die Blutgefäße, die sich zusammenziehen und den Blutfluß hindern sollten, werden gelähmt und ausgedehnt.

Nimm einen gewöhnlichen Knochenbruch. Die gebrochnen Teile gehen auseinander, dringen in das Fleisch und zerreißen Muskeln und Blutgefäße. Durch gereichten Alkohol füllen sich diese verletzten Gewebe mit Blut, welches nicht entfernt werden kann und die Heilung behindert; in jedem Falle aber vermehrt es die Entzündung und macht es schwieriger, den Knochen wieder in seine rechte Lage zu bringen. Ein Mensch, der auf der Straße ohnmächtig hinfällt, mag einen leichten Bruch eines Blutgefäßes erlitten haben und die Verlangsamung des Herzschlags ist die Bemühung der Natur, diesen Bruch zu verschließen und zu verhindern, daß der Riß größer wird. Wird dann aber Alkohol gegeben, so wird das Herz angeregt und sendet einen vermehrten Blutstrom aus; dadurch wird der Riß nicht nur größer, sondern es wird auch mehr Blut hindurchgetrieben, wodurch noch andere naheliegende Adern beschädigt werden können.

Wenn jemand einen Gummischlauch hat, der alt und brüchig geworden ist, so würde es sehr töricht sein, eine kleine defekte Stelle dadurch überwinden zu wollen, daß er einen stärkeren Wasserstrom hindurchsendet. Der kleine Riß würde größer werden und wahrscheinlich würden durch den stärkeren Wasserstrom noch andere Löcher gemacht werden.

Dasselbe ereignet sich in vielen Fällen, wenn Personen auf der Straße schwach oder ohnmächtig werden und nach einer Drogerie oder zu einem Arzt gebracht werden, wo man ihnen als erste Hilfe und Medizin Alkohol verabreicht. Bei Hitzschlag oder Sonnenstich vermehrt Alkohol nicht nur den Blutzufluß zum Gehirn, sondern lähmt auch die Wände der Blutadern und verhindert den Rückfluß des Blutes.

Der Mensch, der mit stark rotem Gesicht bewußtlos auf der Straße umfällt, leidet an irgend einer Stockung. Gibt man ihm Alkohol, so wird diese verstärkt, und die erhöhte Röte des Gesichts ist der beste Beweis des wirklichen Zustandes. Mehr Blut nach dem Gehirn zu senden und die Gefäße zu lähmen, welche dasselbe zurückführen, ist immer mehr oder weniger gefährlich. Wenn man eine Verletzung, Ohnmacht oder irgend eine Erschütterung oder Störung des Systems zum Zweck eines momentanen Erfolges mit Alkohol behandelt, so folgt eine Rückwirkung und verringerte Lebenskraft. Die Heilung von Wunden, die Wiederherstellung der gestörten Zirkulation, die Überwindung von Stockungszuständen, die Schließung von Brüchen und Lecken in den Blutgefäßen werden alle verzögert und erschwert. Die Bemühungen der Natur, den Schaden gut zu machen, werden verringert und aufgehalten. Man kann mit großer Bestimmtheit sagen, daß kein bei Unfällen bekanntes Mittel so gefährlich ist wie Alkohol in jeder Form.

Ferner möge noch gesagt sein, daß kein Mittel leichter zu erlangen und sicherer ist als Wasser, in jeder Weise angewandt, entweder zum Übergießen des Nackens und Rückens oder als Umschläge auf die verletzten Teile oder zum Trinken in ganz kleinen Schlücken. Wenn das langsame Schlagen des Herzens die Befürchtung erweckt, daß es ganz stillstehen könnte, so ist Wasser das beste und sicherste aller Mittel und Alkohol das schlechteste.

Bei Wasser findet keine Rückwirkung und keine Verringerung der Lebenskraft noch eine Verminderung der Wiederherstellungskraft statt. In fast jeder Stadt ereignen sich Fälle, daß man verletzten oder bewußtlosen Menschen, die später sterben, Alkohol gibt, und es ist eine sehr Gedanken anregende Frage, wie viel Schuld an ihrem Tode dem Alkohol beizumessen ist.

Es gibt viele Fälle, wo dies ganz klar ist und bei allen Beispielen besteht die starke Möglichkeit, daß der Alkohol die Kräfte zur Wiederherstellung zerstört hat. Es ist dies keine Theorie, sondern starker gesunder Sinn, welcher bewiesen und erprobt werden kann ohne Rücksicht auf andere Meinungen.

Dr. T. D. Crothers.

Redaktionelles.

Mit Gott weiter!

In des Lebens Dunkelheiten,
Der Geschicke wirrem Knäu'l,
Wer wird sicher mich geleiten
Selbst durch Blitz und Sturmgeheul?
Was ich hab', ist unvollkommen,
Und ich bin ein töricht Kind.
Was ich liebe, wird genommen;
Was ich such', ich selten find'.

Mein Verstand kann nichts ergründen,
Meine Sorge hält nichts fern,
Ich erjage, oft mit Sünden,
Bloße Schale ohne Kern.
Güter, die ich ängstlich hüte,
Rauben Diebe, frißt der Rost,
Und für mein betrübt Gemüte
Hat die Welt nur leeren Trost.

Dir sei alles übergeben,
Was mir droht, Herr, was mich drückt:
Zeit und Zukunft, Sterben, Leben,
Was mein sorgend Aug' erblickt.
Bist du Vater: Du wirst sorgen;
Bin ich Kind: Du denkest mein.
Nichts, Herr, ist dir ja verborgen,
Was mir könnte schädlich sein.

O, ich leg' in deine Hände
Mich, die Meinen, Hab und Gut;
Was mir dienlich ist, das sende,
Gib zum Dulden festen Mut!
Kann ich nicht den Ausgang sehen,
Dir ist alles sonnenklar.
Dankend werd' ich einst verstehen,
Daß es so am besten war.

Verschiedenes.

— Erdbeben in Rumänien. Wie aus Bukarest gemeldet wird, wurde fast in ganz Rumänien ein Erdbeben verspürt. Besonders stark und mit unterirdischem Getöse verbunden war es in der Stadt Focsani, wo auch großer Schaden angerichtet wurde.

— 80 Menschen in einem Kino umgekommen. Aus Villareal wird gemeldet, daß in einem Kinotheater ein Brand ausgebrochen ist, bei dem 80 Personen getötet und viele andere schwer verletzt worden sind.

— Hundert Häuser eingeäschert. Durch ein im Zentrum der Stadt Kaluga ausgebrochenes Großfeuer sind gegen hundert Häuser zerstört worden.

— Großfeuer. Im Lyrischen Theater in Montreal ist ein Brand ausgebrochen, der die Stadt fast gänzlich zerstört hat.

— 500 Baumwollmagazine eingeäschert. In Rescht hat ein enormes Feuer fünfhundert Magazine mit Baumwolle zerstört. Auch mehrere Menschenleben sind zu beklagen. Der Schaden beträgt vierzig Millionen.

— Ein neuer Waldbrand in Amerika. Ein furchtbarer Waldbrand wütet, wie aus St. Johns (Winnipeg) gemeldet wird, in der dortigen Umgebung. Mehrere 1000 Quadratmeilen Wald und etwa 100 Häuser sind bereits den Flammen zum Opfer gefallen. Siebzehnhundert Menschen sind obdachlos.

— Großfeuer in Konstantinopel. Am 4. Juni ist in Konstantinopel in der Nähe des Justizpalastes ein großer Brand ausgebrochen. Nach genauen Feststellungen sind 1120 Häuser, 109 Kaufläden, 3 Moscheen, 6 Schulen, 1 Theologieschule, 2 Badehäuser und ein mohammedanisches Kloster eingeäschert worden. Der durch den Brand verursachte Schaden dürfte zwanzig Millionen Francs betragen. Die Zahl der Abgebrannten beträgt 20 000. Am folgenden Tage sind in verschiedenen Stadtteilen Brände ausgebrochen, die im Keime erstickt werden konnten. Die Polizei hat festgestellt, daß es sich bei dem Feuer in Akserail um einen verbrecherischen Versuch gehandelt hat. In dem niedergebrannten Hause wurde eine petroleumgetränkte Lunte gefunden.

— Straßenbahnkatastrophe in Neapel. Bei einer Straßenbahnkatastrophe sind von 103 Passagieren 64 verwundet worden, darunter 15 tödlich.

— Überschwemmungen in Ungarn. Aus Budapest wird berichtet: Aus vielen Ortschaften werden Hochwasserschäden gemeldet. In dem überschwemmten Wallfahrtsorte Maria Radna im Arader Komitat sind mehrere Häuser eingestürzt. In Szilagy Somlyo, Szaszregen und Maros-Vasarhely in Siebenbürgen verursachte das Hochwasser einen Schaden von Millionen. Mehrere Brücken des Maros wurden fortgeschwemmt, der Bahndamm ist beschädigt und der Verkehr an vielen Stellen unterbrochen. Es laufen weiter zahlreiche Meldungen ein, daß Häuser eingestürzt und Menschen in den Fluten umgekommen sind. Bei Neuschloß und Resicza sind zahlreiche Häuser eingestürzt und die Saaten vernichtet. Im Biharer Komitat hat das Hochwasser beträchtliche Schäden verursacht. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt; verschiedene Brücken sind fortgeschwemmt worden. In Lugos sind 289 Häuser eingestürzt.

— Eine halbe Milliarde in Rauch. Aus Paris wurde berichtet: Die Ergebnisse des französischen Tabakmonopols für das Jahr 1911, die soeben bekannt werden, zeigen eine Einnahme von fast einer halben Milliarde, in genauen Zahlen 499 520 267 Frcs., fast 11 Millionen mehr als im vorhergehenden Jahre. Die Ausgaben betrugen 92 189 447 Francs, so daß sich ein Gewinn von 407 330 820 Francs aus dem Monopol ergibt. Auf den Kopf der Bevölkerung beträgt der Verbrauch 13,73 Frcs., von denen 12,64 Frcs. dem Staatsschatz zugute kommen.

— Der kostspieligste Garten der Welt. Der bekannte amerikanische Multimillionär James B. Duke, der „Tabakkönig" der Vereinigten Staaten, wird in wenigen Wochen das Vergnügen haben, zum erstenmal seinen neuen Garten zu durchwandeln, der wohl die kostspieligste Gartenanlage der Welt darstellt. Duke hat für den Garten, der sein Heim in Somerville in New Jersey umgibt, rund 60 Millionen Mark ausgegeben. Das Land war ursprünglich eine Farm, aber der Multimillionär hat eine besondere Vorliebe für Gartenkunst, berief eine Reihe amerikanischer Gartenkünstler und ließ das ganze ursprünglich flache, eintönige Gelände mit Hügeln schmücken, Seen wurden angelegt, Wasserfälle gebaut, Fahrstraßen gezogen und mächtige Wasserspiele erbaut. Der nun vor der Vollendung stehende Garten, der in Wirklichkeit einen ganzen Park darstellt, ist nahezu 12 Quadratkilometer groß. Durch prächtige Beete und Haine ziehen sich 32 englische Meilen Fahrstraßen, durchkreuzen weite Rasenflächen, breite Blumenparterres, ziehen durch Rosen überzogene Pergolen, an Springbrunnen, Tempeln und blumenbesetzten Balustraden vorüber. Insgesamt sind bei der Anlage dieses Riesengartens weit über 10 Millionen Pflanzen gesetzt worden, darunter eine Million der seltensten Rhododendren. Einige der Büsche und Blütensträucher stammen aus altfranzösischen Schloßgärten und wurden mit großer Mühe nach Amerika übergeführt. Für Springbrunnen und Wasserspiele hat der Tabakkönig eine besondere Vorliebe und in seinem Anwesen sind mehr als 200 derartige Anlagen in allen Formen errichtet. In der Nähe des Wohnhauses ist das größte und prächtigste dieser Wasserspiele, das mit den berühmten Fontänen von Versailles wetteifern kann, angelegt; die Springbrunnen verbrauchen, wenn sie einen ganzen Tag hindurch in Tätigkeit gehalten werden, ihre 90 Millionen Liter Wasser. Der Plan sieht auch die Aufstellung zahlreicher Kunstwerke insbesondere kostbare Bronzestatuen, vor; was von diesen Kunstwerken bei einer persönlichen Besichtigung den Beifall des Tabakkönigs nicht fand, ist jetzt in die Ställe verbannt und mag dort bei der ästhetischen Erziehung der Pferde seinen Zweck erfüllen. Das in der Mitte des Gartens liegende neue Wohnhaus ist noch in Bau. Die Lieferanten und Dienstboten werden von der Landstraße durch einen unterirdischen Tunnel das Haus erreichen, so daß sie den Garten überhaupt nicht betreten. Mr. Duke hat bereits bestimmt, daß zweimal in der Woche sein Wundergarten unentgeltlich dem Publikum geöffnet werden soll.

— Ein Religionsstifter. Aus Paris wird berichtet: Ein sogenannter „heiliger Inder" namens Assan Dino predigte am Montag im Salon seiner Gönnerin, der Baronin Brault, vor einem geladenen Kreise eine neue Religion. Assan stammt aus Lahore und wanderte mit seinem Vater nach Ceylon aus, wo er sich von Gott berufen fühlte. Er ging zehn Jahre lo[illegible] in einen brahmanischen Tempel und begab [illegible] dann auf eine große Weltreise, auf der er dann auch nach Paris gekommen ist, um die Pariser mit seiner Religion glücklich zu machen. Die Grundthese seiner Religion geht dahin, daß wir durch unsere Lebensweise uns schon den Himmel auf Erden schaffen können. Wenn wir wollen, können wir allen Gefahren, die uns bedrohen, aus dem Wege gehen, alle Krankheiten abwenden. Diese hält Assan nämlich mehr für moralische als für physische Übel. So können wir dann absolute Meister unser selbst werden, uns der Natur erfreuen und den Himmel auf Erden haben. Die neue Religion soll einen Ausgleich zwischen Wissen und Glauben, zwischen Religion schlechthin und Wissenschaft sein.

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg.

Verantwortlicher Redakteur:
L. R. Conradi, Hamburg, Grindelberg 15a.

Bestellungen, Geldsendungen und sonstige Korrespondenzen sind an den Verlag zu richten.

Abonnementspreis:

1. Für Deutschland eingetragen in die Postzeitungsliste unter „Herold der Wahrheit, Ausgabe A oder B"
Ausgabe A. (Herold der Wahrheit allein) kann bestellt werden:

von Jan. bis Jan.	für ℳ 1.80,	Bestellgeld 24 ₰	=	ℳ 2.04
„ April „ „	„ „ 1.35,	„ 18 „	=	„ 1.53
„ Juli „ „	„ „ 0.90,	„ 12 „	=	„ 1.02
„ Okt. „ „	„ „ 0.45,	„ 6 „	=	„ 0.51
Unter Kreuzband vom Verlag bezogen pro Jahr				„ 2.00

Ausgabe B. (Herold der Wahrheit mit Beilagen, Zionswächter und Bibellektionen.)
Letztere erscheinen mit der zweiten März-, Juni-, Sept.- u. Dezbr.-Nr. für das kommende Vierteljahr.

Von Jan. bis Jan.	für ℳ 2.80,	Bestellgeld 24 ₰	=	ℳ 3.04
„ April „ „	„ „ 2.10,	„ 18 „	=	„ 2.28
„ Juli „ „	„ „ 1.40,	„ 12 „	=	„ 1.52
„ Okt. „ „	„ „ 0.70,	„ 6 „	=	„ 0.76
Unter Kreuzband vom Verlag bezogen pro Jahr				„ 3.00

2. Fürs Ausland: Herold der Wahrheit allein:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr	Kr. 2.40
„ die Schweiz	„ „	frs. 2.50
„ Amerika	„ „	$ 0.60
„ Rußland	„ „	Rbl. 1.20
„ Brasilien	pro Jahr	2 Milr. 500 rs.

Herold der Wahrheit mit Zionswächter und Bibellektionen:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr	Kr. 3.60
„ die Schweiz	„ „	frs. 3.75
„ Amerika	„ „	$ 0.90
„ Rußland	„ „	Rbl. 1.80

Preis per Nummer 10 Pfg.